



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Von einem Wiener: Die Revolutionsküche in Wien. I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Staatsgewalt zwischen Fürst und Volk festzustellen. Diese Arbeit wird zu einem gedeihlichen Ziele führen. Wir werden uns durch unser Urrecht auf die Republik nicht stören lassen, die Säulen des constitutionellen Königthums aufzurichten. Es lebt die Rechtsüberzeugung im preussischen Volke, daß es gut ist, eine Spitze des Staats zu haben, an die sich kein noch so großer Ehrgeiz hinanwagt; daß es gut ist, einen mächtigen Damm zu besitzen, an dem sich augenblickliche Leidenschaften des Tages brechen. Wer diese Ansicht nicht theilt, gegen den läßt sich Nichts sagen, so lange es eben nur Ansicht bleibt. Aber derjenige ist ein Frevler oder ein blödsinniger Thor, der bei Begründung der Staatsform seinen Gelüsten folgt, und nicht darauf achtet, was die Herzen seiner Mitbürger belebt. Der Hälfte unserer Staatsbürger ist bis jetzt der Staat fast nur durch Unteroffiziere, Gensd'armen und Executoren nahe getreten. Aber dennoch haben sie eine Staatsanschauung! Sie haben den Staat nicht in der Idee ergriffen, aber sie haben ihn in einem Bilde in ihre Brust aufgenommen, in einem Bilde, das in fast überirdischem Glanze zu ihnen strahlt; sie kennen Alle einen mächtigen Leuchthurm, auf den ihre Augen in Angst und Noth sich richten. Sie würden keinen Staat mehr kennen, wenn man ihnen dieses Bild des Staats nehmen würde! Der Staat würde für sie mit Nacht bedeckt sein, wenn der Leuchthurm ihnen kein Licht mehr darauf würfe! Und in dieser Nacht würden wir Alle zu Grunde gehen.

## Die Revolutionsküche in Wien.

(Von einem Wiener.)

### I.

Fürst Windischgrätz hatte in den Pfingsttagen eine „weitverzweigte Verschwörung“ entdeckt. Die Untersuchungsacten hierüber sind noch nicht veröffentlicht, die Steckbriefe, welche auf die czechischen „Hauptträdelsführer“ lauteten, wurden wegen „Mangel an Beweis“ im vergangenen Monate amtlich widerrufen. Nun haben aber die Octoberereignisse in Wien eine gleiche „weitverzweigte Verschwörung“ unter den Deutschen und Magyaren vermuthen lassen und die bewaffnete Restauration, welche in diesem Augenblicke in Oestreich thätig ist, betrachtet alle seit den Märztagen ausgebrochenen Revolutionen als eine Kette von Verschwörungen, Landesverrath und offenen Aufruhr bezweckend. Hierdurch glaubt sie ihr stand- und kriegsrechtliches Verfahren nach den Paragraphen des peinlichen Strafgesetzbuches v. J. 1762 gerechtfertigt.

Man würde von den Helden der alten Cabinets- und Militärschulen zu viel fordern, wenn man von ihnen eine klare Einsicht in die nothwendige Entwicklung der politischen Ereignisse, durch welche Oestreich in unsern Tagen erschüttert wurde,

erwarten würde. Der status quo des alten absoluten Staates konnte nach den disciplinirten Begriffen dieser Herren nur durch ein kaiserliches Wort und Gnadengeschenk verrückt werden. Was darüber hinaus vom Volke oder von den Nationen gefordert wurde, ist Landesverrath, Versuch zum Aufruhr, ein Angriff auf die Majestät des Thrones.

Die kaiserlichen Manifeste und andern allerhöchsten Actenstücke, durch welche die Geschicke der Völker entschieden wurden, waren in den geheimen Conferenzzimmern, in den verschiedenen Cabineten der Prinzen und Würdenträger ausgedacht, besprochen, stylisirt, corrigirt und zur endlichen Proclamation sanctionirt. Bekanntlich wurde zu Metternich's Zeiten sehr selten im Jahre eine sogenannte große Conferenz gehalten. Die erlauchten Herren regierten jeder für sich von ihren Privateabinetten aus, und ein eigens dazu bestimmter Staatsrath, welcher mit den Lamen und Mienen der verschiedenen Staatslenker innig vertraut war, ging bei wichtigen Anlässen von einem fürstlichen Palais zum andern, durch alle „Kammern“ des kaiserlichen Hauses, und befragte nach einander den Kaiser, die Erzherzöge Ludwig, Franz Carl u. s. f., sodann die Frau Erzherzoginnen und endlich die Herren Staats- und Conferenzzräthe um deren allerhöchste, hohe und excellente Meinungen, referirte dieselben in gewohnter Reihenfolge dem greisen Staatskanzler, und dieser that hierauf, was ihm gut dünkte. Dies nannte man in Oestreich in der guten alten Zeit: regieren. Diese Art des Regierens halten nun die alten Herren, welche noch im Staatsdienste stehen, für die einzig mögliche und heilsame. Was das Volk unter „Camarilla“ versteht, scheint dieser Camarilla selbst ein leeres Hirngespinnst, weil Jeder für sich nicht ein Theil dieser Camarilla zu sein glaubt und daher die Existenz derselben gänzlich leugnet. Also das Regieren im Geheimen und durch Nachtschlüssel und Hintertüren ist so tief in die Seele der vormärzlichen Persönlichkeiten hineinverwachsen, daß sie das Treiben der Revolutionärs, die Volksmementen, die Barrikadenerscheinungen und das Entstehen der „volksthümlichen“ Regierungen stets dem Einflusse geheimer Kräfte, dem Wirken „tiefverzweigter Verschwörungen“ zuschreiben. Nun hat aber gerade die österreichische Revolution in ihrem ganzen Verlaufe das Charakteristische, daß sie ohne alle Vorherberechnung, plan- und kopflos vor die Welt getreten ist. Die „gemüthliche Anarchie“, wie Robert Blum sehr treffend die Wiener Revolutionszustände bezeichnet hatte, entstand jedesmal so plötzlich und machte sich so allgemein geltend, daß sowohl die obersten Regierungsmänner als die Volksmänner, welche „die Bewegung zu leiten“ sich rühmten, von den unerwarteten und kühnen Demonstrationen der Volkssouveränität gleich überrascht waren. Es wird daher sehr schwer sein, die Fäden der Complotte aufzufinden, an welchen die österreichischen Revolutionen zu Tage gefördert wurden, und wir begreifen daher, daß sich die Militärgerichte, welchen die Auffpürung dieser geheimen Fäden aufgetragen ist, mit dem einfachen „Exempelstatuiren“ durch Pulver und Blei begnügen müssen.

Es gibt jedoch eine Revolutionsküche in Wien, deren genauere Kenntniß den Herren von der rächenden Nemesis und den Historikern der Mit- und Nachwelt einige interessante Aufschlüsse geben könnte, durch welche Persönlichkeiten und in welcher Art und Weise die österreichische Revolution in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen geleitet wurde. Aus dieser Revolutionsküche holten nach- und nebeneinander alle Parteien ihre Nahrung und verzehrten daselbst bei „Bachhändel“, Wein und Bier in Gedanken und Worten ihre geheimen und offenen Gegner.

Die Restauration „Zum rothen Zgel“ am Wildpretmarkt diente redlich und unparteiisch den Söhnen des österreichischen Vaterlandes zum Tummel- und Spielplatz bei ihren politischen Kämpfen. Hier war der neutrale Boden, wo herablühende Minister, wüthende Demokraten, schwarzgelbe Banquiers, radicale Deutsche und Polen, mit der „Camarilla“ verbündete Slaven, kampflustige Legionäre, kaiserlich gestunte Beamte und blutlüsterner Republikaner mit einander ruhig verkehrten. Hier wurde über die Tagesfragen nach allen verschiedenen Richtungen hin debattirt, über Reaction und Schwarzgelbthum geschimpft, die Frankfurter Linke und ihre Anhänger gehöhnt, in diesen Räumen stimmte man nacheinander „das deutsche Vaterland“, „Schuselka nam pice“ und „Noch ist Polen nicht verloren“ an, die Czechen ließen Jellachich leben und die Deutschen riefen Glien zu einem Siegesbericht Kossuth's, ein Mitglied des Gemeinderaths vertheidigte „das Ruhe und Ordnung um jeden Preis“ und ein Mitglied der akademischen Legion sprach ihm gegenüber von seiner Macht als Aufseher einer Arbeiterparthie. Im „rothen Zgel“ war die salle des pas perdus, wo man Minister einsetzte und stürzte, wo die Ministerialräthe sogleich nach ihrer Ernennung sich repräsentirten und ihren bisherigen Duzbrüdern und Collegen kleine Bureaugeheimnisse mittheilten, Familiengesuche erledigten und sich mit dem ganzen Bewußtsein ihrer neuen Amtsgewalt über die politischen Ereignisse und deren Einfluß auf die Regierungspolitik aussprachen. Hier im rothen Zgel war vollkommene Gleichberechtigung der Nationalitäten, Gleichheit des Standes und Glaubens, keine Spur von Terrorismus in politischen und persönlichen Meinungen. Warum wurde nicht im „rothen Zgel“ beim gemüthlichen Schmaus und Zechen die Verfassung der österreichischen Völker berathen und festgestellt? Warum verlegte der Ministerrath nicht hierher seine Bureaus und der Hof seine Empfangszimmer und Fürst Windischgrätz sein Hauptquartier? Wie schnell hätte sich da Alles verständigen können, und die unnützen Fragen wegen „Vereinbarung,“ Rechten der Krone und der Volkssouveränität u. dgl. m. wären ohne Blutvergießen beim gemüthlichen Glase Wein erledigt worden!!

Unmittelbar nach den Märztagen versammelten sich im „rothen Zgel“ die Liberalen von einiger Bedeutung. Damals gab es noch keinen Unterschied von Schwarzgelben und Radicalen, Constitutionellen und Demokraten. Alles harrete ungeduldig der Verfassung, die da kommen sollte von Gottes Gnaden, Pillersdorf

war der Mann des Vertrauens, und die Wiener ließen sich Essen und Trinken als constitutionelle Staatsbürger und befreit vom Alp des geheimen Spigelwesens nochmals so gut schmecken. Zu dieser Zeit konnte man im rothen Zgel an einem großen Tische Männer zusammensitzen finden, welche sich im Laufe der kommenden Monate als erbitterte Gegner gegenüberstanden. Ein bleicher Mann, kaum in den Dreißigern, mit glattem, wenig markirtem Gesicht, vorstehendem Kinn, vollem blondem Haar und eckigen Körperbewegungen spricht lebhaft mit dem gegenüber-sitzenden Musiker Dr. Julius Becher, dessen blonde Locken und langer Bart sehr hübsch zu dem schwarzen deutschen Rock paßten, in welchem die durchaus ehrliche Haut des spätern „Radicalen“ steckte. Ein beständiges Lächeln liegt auf dem Gesichte des erstgeschilderten jungen Mannes und gibt demselben nebst den stechenden grauen Augen einen intelligenten, aber lauernden Ausdruck. Dr. Alexander Bach, so heißt der junge Mann, ist bereits vor den Märztagen als ein tüchtiger Liberaler bekannt gewesen und hatte Gelegenheit, auf größeren Reisen seine juristischen Studien auszubilden. Er ist daher als Advokat gesucht und in der eleganten Welt seiner geistreichen Einfälle wegen gern gesehen. An demselben Tische hören wir noch Bauernfeld mit Eifer und Witz die politischen Ereignisse besprechen, nebenan sitzen Dr. Bauernschmidt, später Secretair des Wiener Bürgerausschusses, und derzeit Mitglied der Frankfurter Linken, Dr. Tausenau, den später so berühmten Volksredner, einige conservative Mitglieder des Gemeindevausschusses, junge Juristen und Medicinæ doctores, welche wenige Wochen darauf zu den Matadoren der Legion gezählt werden. Die Gespräche ergießen sich in heiterer, lebendiger Weise über die Tagesereignisse, man macht Conjecturen für und gegen eine Intervention Frankreichs in Italien, befürchtet eine Allianz mit Rußland durch den im Norden beliebten Grafen Fiquelmont, damals Minister des Auswärtigen und Ministerpräsident in Oestreich. Die Gesellschaft debattirt ohne Leidenschaft und persönliche Aufregung, man sieht es deutlich, daß sich die Herren noch an der ungewohnten Freiheit des öffentlichen Redens über politische und Regierungsangelegenheiten aus voller Seele erfreuen.

In einem anderen Zimmer finden wir an einem Tische eine Zahl von 6—8 jungen Leuten, aus deren cordialer Unterhaltung hervorgeht, daß sie in engem Zusammenleben sich kennen gelernt. Es sind größtentheils Mediciner, theils „absolvirte“, theils „fertige Doctoren.“ Die hervorragendste Persönlichkeit und zugleich die politisch bedeutsamste unter ihnen ist Dr. Ad. Fischhof, kräftiger, gutgenährter Körper, derbes Gesicht, aber mit feinen, sanften Zügen, intelligentes blaues Auge, braunes Kopf- und Barthaar, ruhige Bewegung im Sprechen. Neben ihm sehen wir ein paar graue Augen luchsartig hinter den Brillen hervorklugen, über diesen Augen eine schöngeformte hohe Stirne, welche nebst einem tüchtigen Schnurrbarte dem übrigen fleischigen und rasirten Gesichte einen höhern Ausdruck verleiht. Das gescheitelte graue Haar läßt erkennen, daß Dr. Gold-

mark, in seiner besten Zeit erster Redner und Präsident der Aula, älter ist, als seine geringe politische Bildung zu unserm größten Leidwesen uns vermuthen ließe. Unter den übrigen jungen Leuten finden wir wenige hervorragende Gestalten. Bieder und ehrlich sehen sie Alle aus und an den guten Rathschlägen, welche sie den beiden Lieblingen der Aula und Mitgliedern des Sicherheitsausschusses in kleinen Regierungssachen ertheilen, ist ihre gute patriotische Gesinnung nicht zu verkennen. An der gewaltigen Stimme Fischhof's erinnern wir uns wieder an jenen freudreichen Tag, wo dieser damals noch ganz unbekante, muthige Mann zuerst dem schwankenden Volke das Stichwort der österreichischen Revolution zurief: „Nieder mit Metternich“ und darauf die versammelten Stände in der Herrengasse zur energischen That mit den Worten aufforderte: „Wer heute nicht seine Pflicht thut, der gehört in die Kinderstube!“

Wir werden vielleicht ein ander Mal Gelegenheit haben, die beiden Männer, welche seit den Märztagen bis zum Zusammentritt des Reichstages eine so bedeutende Rolle in der Wiener Revolutionsgeschichte gespielt haben, näher zu schildern. Sie sind beide durch ihre bewährten redlichen Gesinnungen, durch die Mäßigung, mit welcher sie trotz alles Drängens von Seite der studirenden Jugend und der Massen ihr moralisches Ansehen benutzt haben, bei allen Parteien geachtet. — Heute können wir nur den witzigen Einfällen lauschen, mit welchen Fischhof seine eigene extemporirte politische Laufbahn ironisirt und uns an den harmlosen Späßen erfreuen, welche die bisherigen Kollegen Goldmarks, über dessen gegenwärtige Schulmeisterschaft auf der Aula oder die Ministerialstellen in spe loslassen. „Ich hoffe, Excellenz werden mich nicht vergessen.“ „Ihrer gewohnten Huld vertraue ich meine gerechten Ansprüche auf das Unterstaatssecretariat an — Und ich als Hofcommissär auf Diäten — Und mir bitte ich unter allen Bedingungen eine glänzende Stelle bei Hofe aus — Und mir eine Pension als Staatsrath außer Diensten!“ — „Schon recht, meine lieben Jungen, „entgegnet der geschmeichelte Goldmark seinen scherzenden Freunden,“ ich wollt', ich säße wieder in meiner stillen Kammer und hätte eine Sammlung schöner Präparate vor mir, anstatt der Rudels wilder Burschen, die wir jetzt in der Aula vernünftig und nüchtern erhalten sollen!“ — Ein solcher Rudel wilder Burschen macht sich eben im Nebenzimmer sehr bemerkbar durch lautes Disputiren, Lachen und Chorus-singen. Es sind meist kräftige jugendliche Gestalten, mit demokratischen Bärten, offenen Hemdkragen, das deutsche Band über das Hemd, und die lange Pfeife im Mund. Deutsche Studentenlieder werden angestimmt, Kommerische für die nächsten Tage besprochen, Verbrüderungsfeste mit Bürgern und Garden, mit den Studenten der übrigen österreichischen Universitäten und eine Deputation zum Eisnmacher Studentenparlament in Anregung gebracht. Mitunter schwingt sich Einer zur höheren Politik empor und gibt seine entschiedene Ansicht mit den wenigen aber ausdrucksvollen Worten kund: „Niederträchtiger Kerl, Fiquelmont, Schust,

— lächerlich, wenn man uns nicht Eine Kammer gibt, diese aristokratischen Schmeißfliegen wollen regieren? Ha, ha, da hat das Volk auch noch was mit zu reden!" Darauf hebt der Andere das Bierglas mit Pathos in die Höhe, setzt an, thut einen tüchtigen Schluck und gibt seine volle Einstimmung dadurch zu erkennen, daß er das Glas mit ungemeiner Kraft auf den Tisch niedersetzt.

So friedlich und harmlos sah es noch vor den Maitagen beim „rothen Zigel“ aus. In der Zeit, als noch der „Sicherheitsausschuß“ die Regierungsgewalt mit dem Ministerium theilte, kamen die Mitglieder dieser Wiener Vertrauensbehörde, deren Versammlungsort in dem Hause zum „rothen Zigel“, gelegen war, auch in die Restauration gleichen Namens zu Tisch. Hier konnte man die Mächtigen des Tages, jene Dämpfer der Arbeiterbewegungen, die sorgsam Hüter für „Ruhe, Ordnung und Wahrung der Volksrechte“ nach vollbrachtem mühevollen Tagewerk ausruhen sehen. Hier saß dann abermals Fischhof als der umsichtige, würdige Präsident des Ausschusses, Goldmark, der unermüdete Antragsteller, Dr. Schiel, der gewandte und wegen seiner frühern Dienste in Metternichs Bureau als moderner Talleyrand verdächtige Secretär. Ihnen reiheten sich als rastlose Mitregenten an Herr Freund, ein kleiner, praktischer Geschäftsmann, später Mitglied des Gemeinderaths, Herr Fizia, ein Freund radikaler Reformen, in unsern Tagen von Fürst Windischgrätz zu 12jähriger Schanzarbeit verurtheilt, Herr Jägermeyer, Kaufmann vom Graben, der geschmeidige Zwischenträger zwischen den eifersüchtigen Gewalthabern des Magistrat- und Gemeindeausschusses und des Sicherheitsausschusses, Fürst Raziwill, der kühne Vollstrecker der sicherheitsausschüsslichen Beschlüsse in privatrechtlichen Fällen, besonders verwendbar bei Zwistigkeiten zwischen Bäckern, Fleischern und deren betrogenen Kunden, Dr. Bach, jun., Bruder des Ministers, der juristische Nothanker des Ausschusses in verwickelten Rechtsfällen und Student Willner, der Abgott der Gallerien und der Damenwelt. Der letztere war das Prototyp des Wiener Legionärs in der Blüthezeit seines Ansehens. Eine schöne, jugendliche Gestalt, glänzend schwarzes Auge, langes Kopf- und Barthaar, offene zottige Brust, Sammetrock mit dem deutschen Schwert um die Lenden, und ein golddurchwirktes schwarz-roth-gelbes Band über die linke Schulter, eleganter Stürmer mit einer wallenden Straußensfeder. Wenn Student Willner mit seiner tiefen Bassstimme, glühend von innerer Aufregung, zum Schlusse einer schwierigen Debatte eine kurze, mit derben Worten ausgeschmückte Rede hielt, so fühlte der gesammte Sicherheitsausschuß, daß dieser Jüngling Recht haben müsse und der Saal erdröhnte vom Beifall der klatschenden Mitglieder und vom Gejauchze der Gallerien, und die Blumen und Sträußchen von zarten Händen fielen dem schönen Jüngling auf's lockige Haupt. Dann hatte der verständige Präsident eine halbe Stunde zu thun, durch die Glocke die Ruhe und durch eine glückliche Wendung den verrückten Standpunkt der Debatte wieder herzustellen. Willner war zugleich durch seine imponirende Gestalt und Stimme

das anerkannte Orakel der Arbeiter, auf allen Bauplätzen inner- und außerhalb der Linien. Die Damen nannten ihn deshalb den schönen „Arbeiterkönig.“

Und trotz all' ihrer Herrlichkeit und ihres wirklich heilsamen Wirkens sind die meisten Männer, welche wir hier genannt, im Strome der Zeit wieder verschwunden und haben neuen Helden Platz gemacht, welche auch sogleich die verlassenen Stühle im „rothen Igel“ an der Stelle der bisherigen Machthaber einnahmen.

### Andrian und Schmerling.

Herr v. Andrian, schon in den vormärzlichen Zeiten berühmt durch seine Schrift über Oestreichs Zukunft, welche er in der liberalen Entwicklung der bisherigen ständischen Institutionen suchte, seither Reichsgesandter in London, hat durch das Sendschreiben, welches er über das Verhältniß des regenerirten Oestreich zum regenerirten Deutschland an seine Wähler erlassen hat, den Ruhm erlangt, der erste östreichische Staatsmann zu sein, welcher jenes an sich vollkommen klare, und nur durch unreife, knabenhafte Begierden verdunkelte Verhältniß mit sicherem Bewußtsein in eine bestimmte Fassung gebracht hat. Wir würden diesen Ruhm gern dem gegenwärtigen Ministerium vindiciren, wenn es ihn nicht durch einzelne Schritte der Alt-Metternich'schen Politik, durch den Abortus seines Gemeindegesetzes und durch den Verdacht, mit den bairischen Capucinern und den Anarchisten Deutschlands die Hände zu falschem Spiel zusammen zu stecken, wieder in Frage gestellt hätte. Niemand hat freudiger den großen, unerwarteten Aufschwung des so vielfältig verlästerten Kaiserstaats begrüßt, als wir; aber es wäre verhängnißvoll, wenn seine Staatsmänner sich durch dieses überraschende Ereigniß über die noch immer vorhandenen furchtbaren Schwierigkeiten seiner Lage verblenden und durch blinde Herrschsucht in neue Verwickelungen ziehn ließen, die am Ende unlösbar sein würden. Der ungarische Krieg, die entgegengesetzten Ansprüche der verschiedenen Nationalitäten, die Nothwendigkeit, zu der staatlichen Reorganisation wenigstens den ersten Grundstein zu legen, die bevorstehende finanzielle Krisis würden einer intelligenten Regierung schon mehr als hinreichende Beschäftigung geben. Dazu kommt aber nun die neue Wendung der Dinge in Italien, die Idee eines italienischen Staatenbundes, in welchem Oestreich jedenfalls ein unabsehbares Feld des Ehrgeizes finden dürfte; dazu kommt der Blick auf die Donauländer, welche die einzige wahrhaft fruchtbare Zukunft Oestreichs umschließen, den man aber einer höchst bedenklichen Connivenz gegen Rußland zum Opfer zu bringen geneigt scheint. Wenn nun zu all' diesen Aufgaben noch das alte Intriguenspiel in Deutschland hinzukommt, so finden wir in dem großen Anlauf der letzten Monate nichts mehr als die Vorbereitung einer neuen, viel sinnloseren und blutigeren Revolution. Oestreichs Staatsmänner mögen wählen: hier das klare Bild eines mächtigen, wohlorganisirten Reiches, dort die unklare Betheiligung in einem unbestimmten, falschen Spiel der Diplomatie.

Wir lassen das Sendschreiben folgen, weil es unsre eignen Ansichten auf das Bündigste ausspricht.

„Ich leugne nicht und will es nicht leugnen, daß ich als Oestreicher vor allem Andern an dem Namen Oestreich, an seinen tausendjährigen Erinnerungen, an seiner glorreichen Geschichte hänge, und daß ich selbst, wenn ich es für möglich hielte, die